

grounds for relating with others” (123). Native leaders spend time seeking to officialize indigenous conceptions of regional, cultural spaces – pueblos in Ecuador and *ayllus* in Bolivia – as “platforms for direct relations with other cultural groups” (101). The chapter could have pursued this idea with far more vigor and clarity than it did.

A central metaphor of the book also failed for me. The authors speak repeatedly of “reloaded boomerangs” as in, “Recent production of local spaces in highland Bolivia and Ecuador reveals the complex dynamics of ‘reloaded boomerangs’ and multiscale relations” (118). The metaphor is meant to express how, in struggles with the state, indigenous groups make appeals to powerful allies beyond their borders, groups who then help discipline national authorities, but who also remake indigenous aims in the process. Every time I read the phrase though, I wondered, “How do you load a boomerang?” “Wouldn’t a loaded boomerang just fall out of the sky?” The phrase distracts rather than clarifies.

In the final substantive chapter before the conclusion, though, the analysis of gender empowerment receives a more direct and concise discussion than other key topics in the book. The authors list features that characterize spaces that strengthen women’s authority: “the expression and pursuit of difference and equality issues in a structured and transparent way; the recognition and incorporation of context-specific intersections of gender, race, culture, and nationality; the acknowledgement of indigenous women’s mobility across space (and between scales) and the support to facilitate such mobility; and indigenous women’s meaningful participation vis-à-vis men (indigenous and not) and non indigenous women” (220). They distill these elements through both a critical reading gender and development policy, on the one hand, and the work of Ecuador’s Indigenous and Afro-Ecuadorian People’s Development Project, on the other hand. Having identified the factors leading to better outcomes for women, the chapter concludes by noting the difficulty of holding these features together.

“Indigenous Development in the Andes” is an important book for those interested in native movements, the transformation of rural societies, and contemporary development practice. The authors are at their best pursuing professional linkages among indigenous activists, development specialists, and state actors. As Andean peoples work to overcome the racism of the region, defend their economic security, and live according to the ideals of their diverse communities, they build and restrict relations with powerful institutions. Andolina, Laurie, and Radcliffe lay out in an innovative way to understand the conditions, possibilities, and costs of such connections.

Rudi Colloredo-Mansfeld

Beach, Hugh, Dmitri Funk, and Lennard Sillanpää (eds.): *Post-Soviet Transformations. Politics of Ethnicity and Resource Use in Russia*. Uppsala: Uppsala Universitet, 2009. 260 pp. 1 DVD Film. ISBN 978-91-554-7530-7. (Uppsala Studies in Cultural Anthropology, 46). Price: skr 277.00

Der vorliegende Band enthält eine Anzahl sorgfältig editierter Beiträge von einer bulgarisch-schwedischen sowie von 10 russischen Autorinnen und Autoren. Sie untersuchen, wie in Russland seit Perestrojka bisherige “Soviet structures remain in new garb, old and new economic relations mix and merge into unique transformations, and ethnicities mobilize their efforts for recognition and special resource rights” (8).

In der Einleitung hebt Hugh Beach hervor, dass “[t]his publication helps fill the vacuum of anthropological material about Russian [?] indigenous peoples presented in English by a team composed largely of Russians”, wobei “the voices of these Russian anthropological colleagues have still been little heard in the West” (17f.). Das läge daran, weil man bislang meinte, “western science is best” und man somit keine Notwendigkeit sähe, russische Wissenschaftler zu russischen Themen zu Rate zu ziehen (17). Das ist nun allerdings eine recht problematische pauschalisierende Aussage, zumal es gerade immer auch das Selbstverständnis der sowjetischen Wissenschaft war, die Welt besser zu erklären. Man möchte darauf hinweisen, mit welchen enormen internationalen und (bis heute) besonderen finanziellen Bemühungen jedoch gerade russische Nachwuchswissenschaftler seit Anfang der 1990er Jahre in die regelmäßigen ICASS-Konferenzen mit einbezogen worden sind, da der westlichen Wissenschaft gerade an russischen Sichtweisen zur Diskussion postsowjetischer Entwicklungen gelegen war und ist. Nicht unerwähnt bleiben sollten auch die Konferenzen des Max-Planck-Instituts für ethnologische Forschung in Halle unmittelbar nach dessen Gründung im Jahre 1999 (http://www.kulturstiftung-sibirien.de/ver_43.html). Dabei ging es vor allem um den Dialog zwischen westlicher und postsowjetischer ethnologischer Forschung, wie er auch in der Zusammensetzung der Beiträge in den daraus entstandenen Sammelbänden zum Ausdruck kommt. In vielen Fällen sind jene Artikel nach gemeinsamen Feldforschungen zusammen von russischen und westlichen Autoren verfasst und das Ergebnis eines zunächst oft schwierigen, aber letztlich erhellenden und produktiven Austauschs über Stärken und Schwächen sowohl westlicher wie auch sowjetischer Forschungstraditionen und Methoden – mit schließlicher Revidierung von oben genannten Vorurteilen auf beiden Seiten. Dass in dem vorliegenden Buch explizit gerade auf diesen so außerordentlich wichtigen westlich-russischen Dialog zu diesen Fragen verzichtet wird, mag der Leser befremdlich und bedauerlich finden, zumal nirgendwo ausgeführt und in den Ergebnissen nicht ersichtlich wird, worin die wiederholt betonte “Kooperation” in diesem Projekt tatsächlich bestanden hat.

Die Beiträge selber versöhnen einen aber schnell – nach der etwas unglücklichen Einleitung – durch deren hervorragende Qualität, wobei sie eine gekonnte Verflechtung vor allem sowjetisch geprägter historisch-statistischer Traditionen und westlicher Feldforschungsmethoden erkennen lassen.

Nach vorab sehr hilfreichen Erklärungen zur besonderen rechtlichen Definition des Status von indigenen Bevölkerungen in Russland und des früheren sowjetischen

Ethnizität-Modells befasst sich der erste Beitrag von N. A. Messhtyb mit “Aspects of the Livelihoods of the Peoples of the Lower Amur under Current Market Conditions”. Der Beitrag zeigt Transformationen ursprünglicher Einstellungen, wobei zunehmende wirtschaftliche Not u. a. Fischwilderei legitimiert, so wie man dies in Kamtschatka auch als “grassroots” Opposition gegen wirtschaftliche und politische Ungerechtigkeit versteht (S. Sinyakov, Ribnaya promishlennost’ i promysl lososei v sravnenii s drugimi otraslyami ekonomiki v regionakh Dal’nego vostoka. Petropavlovsk-Kamchatski 2006: 52). Messhtyb betont zu Recht die wichtige Vorbildfunktion, denn “[w]hen powerful ‘outside’ interests behave in a criminal way, local people lose the motivation to maintain higher standards” (39).

K. G. Shakhovtsov zieht in seinem Artikel “Being Selkup – a Matter of Benefits” den Schluss, dass ethnischer Status – wenn etwa beide Elternteile unterschiedlicher Herkunft sind – häufig danach gewählt wird, wo bestimmte Vorteile am besten zu nutzen sind, die Indigenen gemäß besonderer Rechtsprechung gewährt werden.

A. Yu. Karpukhin beschreibt in “The Native Village / *natsional’nyi posëlok* / Today. Problems and Approaches” verschiedene Phasen von außen erzwungener Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Organisation indigener Gemeinschaften seit vorsowjetischer Zeit. Nach neuerer indigener Rechtsprechung gewährte Privilegien werden von Einheimischen allerdings häufig als “humanitäre Hilfe” gesehen, die eher neue Abhängigkeiten verfestigt, als eigenständige Entwicklungen vorantreibt (77).

L. I. Missonova zeigt am Beispiel der Uilta (Oroken) von Sachalin, wie vor allem zahlenmäßig kleine ethnische Gruppen oder Völker durch wechselnde Fremdbezeichnungen und fehlerhafte bevölkerungsstatistische Erfassungen im Bestreben um den Erhalt ihrer ethnischen Identität und wirtschaftlichen Eigenständigkeit beeinträchtigt sind.

In “Marine Hunting Chukotka today” analysiert A. Yu. Vakhrushev unterschiedliche Entwicklungstrends in zwei Küstensiedlungen seit Perestroika. Am Beispiel von Lorino wird gezeigt, wie dort – anders als in Uelen – der dramatische Rückgang der Rentierwirtschaft und anderer früher bedeutender Wirtschaftszweige wie Pelztierzucht durch eine dort relativ günstige Infrastruktur und die offenbar gelungene Umorganisation der Betriebe weitgehend aufgefangen werden konnte. Filmsequenzen auf einer beiliegenden DVD illustrieren die Situation der Meeresjäger auf Tschukotka.

In “Leadership in the Teleut Community in the 19th and 20th Centuries” hebt Ye. P. Batyanova hervor, dass die offizielle Anerkennung dieser zahlenmäßig kleinsten Ethnie im Süden Sibiriens als eigenständige ethnische Gruppe in deren Sicht bislang nicht zu nennenswerten Vorteilen geführt hat, wogegen man nun eine Abspaltung aus der historisch gewachsenen Zusammengehörigkeit zu anderen Bevölkerungen des Altai-Gebiets befürchtet. “However, rather than simply playing at the tactics of benefit maximation, informants expressed their concerns in terms of solidarity with other peoples and the nation” (127).

A. A. Sirina untersucht in “The Taiga Hunters after perestroika”, inwieweit evenkische Jäger im Irkutsk-Bezirk angesichts industrieller Entwicklung und struktureller wirtschaftlicher Veränderungen ihren Lebensraum und damit auch ihre Kultur bewahren können bzw. wie sich die um das Jahr 2000 neu eingeführten Gesetze zur *Obshchina*-Verwaltung auf indigene Bevölkerungen auswirken. Anhand von Fallbeispielen zeigt die Autorin die Ursachen für die ökonomische Unsicherheit und Abhängigkeit von verschiedenen Ebenen der Verwaltung, die zur Durchsetzung indigener Interessen zunächst zu durchlaufen sind. Sie kommt zu dem zutreffenden Schluss, dass “the contemporary concept of ‘protectionism’ is merely a disguised, weakened form of state paternalism” (158), wie er einst zur Sowjetzeit bestanden hatte.

“The Emergence of a New Social Identity. Trajectories and Life Stories of Post-Soviet Shamans in the Republic of Tuva” ist der Titel des Beitrags von K. V. Pimenova. Tuva ist allgemein bekannt als das sibirische Zentrum wieder aufblühender schamanischer Aktivitäten, die sich dort mitunter geradezu zu einem touristischen Wirtschaftszweig entwickelten, der jedoch mit traditionellem Schamanismus – auf den man sich beruft – oft nur noch wenig zu tun hat. Die Autorin konzentriert sich auf die Untersuchung des Legitimationsproblems und “the quite tricky debate on the ‘authenticity’” (162), vor das sich viele neue Schamanen (und Schamaninnen) insbesondere in Konkurrenz zu (geschäftlichen) Rivalen gestellt sehen.

In seinem Beitrag “On the Shamanic Worldview and Practice among the Evenki of Buryatia” belegt M. N. Oshurkov anhand eines evenischen schamanischen Rituals, dass schamanische Aktivitäten bei den Evenken dieses Gebiets offenbar wieder aufleben, wenngleich auch hier “practice and position of the shaman within the indigenous commune have changed” (199).

N. V. Plushnikov widmet sich vergleichenden Betrachtungen zu neueren Entwicklungen und Herausforderungen in der Rentierhaltung auf der Taimyr-Halbinsel und im angrenzenden Chukotka. Für ihn basierte die Rentierhaltung einst auf einem System gegenseitiger Hilfe und Reziprozität, das durch die Regierungspolitik in der Sowjetzeit mit der erzwungenen Auflösung bestehender Verantwortlichkeiten innerhalb der Familienverbände abgeschafft wurde. Das Sowjetsystem hätte diese Gesellschaften durch umfassende Unterstützungsprogramme in eine Art “infantiler Abhängigkeit” gezwungen und damit “incapable of sufficient adaptive response” gemacht (212) – vor allem angesichts der landesweiten ökonomischen Krise der 1990er Jahre.

V. K. Vladimirova diskutiert in ihrem Beitrag “Having the Cake and Eating It. Transformation of Reindeer Ownership in NW Russia” das Zusammenspiel widersprüchlicher Transformationsstrategien in Lovozero im Murmansk-Bezirk. Dort versucht man bestimmte Vorzüge früherer kollektiver Rentiersowchosen zu bewahren und gleichzeitige Prozesse einer verdeckten Privatisierung stillschweigend zu dulden, wobei Teile der Herde inoffiziell in den privaten Besitz von Beschäftigten überführt werden. Solche paradox anmutenden Strategien umschrieb Y. Konstantinov (Soviet and Post-Soviet Herding

Collectives. Transitional Slogans in Murmansk Region. In: E. Kasten, *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin 2002: 171–189) mit dem Konzept des “Sovkhoism”, das Vladimirova hier weiter entwickelt.

Insgesamt bietet dieser Band einen breiten Einblick in wichtige Veränderungsprozesse, die sich in unterschiedlichen Lebensbereichen bei indigenen Bevölkerungen in weiten Teilen Sibiriens und des russischen Nordens seit Perestroika vollzogen haben. Erich Kasten

Beer, Bettina, Sabine Klocke-Daffa und Christina Lütkes (Hrsg.): *Berufsorientierung für Kulturwissenschaftler. Erfahrungsberichte und Zukunftsperspektiven*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2009. 305 pp. ISBN 978-3-496-02814-7. Preis: € 19.90

Der aktuelle Sammelband zu Berufsfeldern von Kulturwissenschaftlern von Beer, Klocke-Daffa und Lütkes (2009) will Überblicke und Orientierungen zu gegenwärtigen Berufsmöglichkeiten für Kulturwissenschaftler geben. 21 Autoren schreiben dabei aus der “Praxis”; akademische Berufsfelder werden nicht thematisiert. Die Berichte stammen aus ganz unterschiedlichen Berufsfeldern im Bildungsbereich, den Medien, öffentlichen Verwaltungen oder der Wirtschaft und informieren zugleich über die jeweiligen Werdegänge, über Einstiegsmöglichkeiten und -qualifikationen sowie den Nutzen und die Vorteile von Kulturwissenschaften für diese Berufsfelder. Die Autoren sind selbst jeweils erfahrene “Praktiker” in den von ihnen geschilderten Arbeitsfeldern, deren Vielzahl eine Darstellung jeder einzelnen Perspektive hier nicht erlaubt. Etwas mehr als die Hälfte der Autoren hat promoviert. Sie sind teilweise in transdisziplinären Arbeitsgruppen oder Projekten aktiv. An universitären Instituten sind sie – abgesehen von Bettina Beer, Sabine Klocke-Daffa und Maren Tomforde sowie einzelnen Lehrbeauftragten – nicht tätig. Gerahmt werden diese Praxisbeispiele von Beiträgen zu Berufsorientierung durch Praktika, Umgang mit Arbeitslosigkeit und praktischen Bewerbungstipps.

Der Sammelband richtet sich an Kulturwissenschaftler und Studierende der Kulturwissenschaften, die sich auch schon frühzeitig auf den Arbeitsmarkt hin ausrichten wollen. Der Großteil der Autoren hat allerdings einen im Haupt- oder Nebenfach erworbenen, ethnologischen Fachhintergrund. Die Herausgeber begründen diese Auswahl mit ihrem persönlichen Netzwerk. Sie vertreten diese Verallgemeinerung ethnologischer Berufsperspektiven aber auch damit, dass Ethnologen wie auch Kulturwissenschaftler insgesamt bestimmte Fähigkeiten und Berufskompetenzen (s. u.) erlangen können, die sie von anderen Wissenschaften im sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächerkanon unterscheiden. Im Unterschied zu vielen Überblickssammlungen sind die einzelnen Berichte nicht nach bestimmten Themen (z. B. Kultur, freie Wirtschaft usw.) geordnet, sondern in mehr oder weniger unbestimmter Reihenfolge abgedruckt. Dies wird mit den vielfältigen inhaltlichen Überschneidungen begründet, die zwischen den einzelnen Berufsfeldern bestehen, weshalb

eine Unterteilung in verschiedene Abschnitte wenig Sinn ergeben würde.

Besonders auffällig gegenüber älteren ähnlichen Sammelbänden zu diesem Thema ist, wie die Herausgeberinnen auch selbst herausstellen, die Bandbreite der Berufe. So gibt es neben den fast schon klassisch gewordenen Feldern wie Bibliothekswesen, Kultur, Medien und Entwicklungszusammenarbeit auch Beiträge aus Bereichen wie Pflege, Unternehmens- und Personalberatung und Militär. Ein weiteres Merkmal gegenüber früheren Sammelbänden ist die Herausarbeitung dessen, was als spezifisch kulturwissenschaftliche bzw. ethnologische Kenntnisse zu verstehen ist. Dabei werden spezifische kulturwissenschaftliche Ausrichtungen, wie die Berücksichtigung von gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen und “Reflexivität und kritische Distanz zu gesellschaftlichen Anforderungen und der eigenen Rolle in einem bestimmten Berufsfeld” (15), in den Vordergrund gestellt. In den einzelnen Berichten finden die spezifisch ethnologischen Kenntnisse dann unterschiedlich starke Berücksichtigung und Gewichtung. So beschreibt Spülbeck die Reflexivität in ihrem Beitrag zu Unternehmensberatung als eine ethnologische Fähigkeit, die es in besonderer Weise ermöglichen, Veränderungsprozesse in Unternehmen durchzuführen. Artmeyer hebt demgegenüber die Bedeutung von kulturspezifischem Wissen für die Krankenpflege hervor, das v. a. aufgrund eines zunehmenden Bevölkerungsanteils mit Migrationshintergrund immer stärker gefragt sei.

Eine aktuelle und möglicherweise breit wirksame Veränderung, die die Herausgeberinnen noch nicht aufgreifen, sondern nur auf sie verweisen können, sind die Berufsaussichten der zukünftigen Bachelor-Absolventen. Dass darüber hinaus auch in der Arbeitswelt immer neue Veränderung stattfinden, zeigen die drei Berichte zur Entwicklungszusammenarbeit. Aus der diesjährigen Zusammenlegung der drei entwicklungspolitischen Institutionen GTZ, Inwent und DED zur GIZ, die 2009 noch nicht sichtbar war, könnten sich auch Veränderungen bei Einstellungsverfahren und -bedingungen ergeben.

Der Sammelband verschafft und ermöglicht einen aktuellen und vielseitigen Überblick zur Berufsorientierung für Kulturwissenschaftler. Er ist anschaulich wie hintergründig zu lesen, da die einzelnen Autoren ihren persönlichen Werdegang teilweise sehr biografisch und ihre jeweiligen Tätigkeiten mit vielen anschaulichen Beispielen und Entwicklungen beschreiben. Für Studierende oder Quereinsteiger geben sie wichtige Tipps, wie man in dem jeweiligen Beruf Fuß fassen kann. Da auch Schwierigkeiten und Probleme wie z. B. finanzielle Unsicherheit durch befristete Projektstellen usw. thematisiert werden, schaffen die Berichte ein ehrliches und realistisches Bild von den jeweiligen Berufsfeldern. Durch die Ausführung und Beschreibung spezifischer kulturwissenschaftlicher bzw. ethnologischer Kenntnisse zeigt der Sammelband v.a. die in der heutigen Wirtschaft und Berufswelt viel beschworenen und gewünschten Schlüsselkompetenzen und Alleinstellungsmerkmale auf. In einzelnen Beiträgen hätte dies teilweise noch stärker konturiert werden können. Auch berufsethische Fragen werden angesprochen, so z. B. bei den Berichten zu Militär (unangemessene Nut-